

# Verkündigung und Diakonie

## Über eine untrennbare Verbindung

**Der Dienst an den Menschen und der Dienst am Wort sind aufeinander angewiesen. Nur wenn Verkündigung sich den Menschen zuwendet und aus Diakonie und Seelsorge erwächst, kann sie Gott bezeugen, der gekommen ist für uns und zu unserem Heil.**

Verkündigung mit Diakonie in enge Verbindung zu setzen, ist meines Erachtens eine zentrale Anforderung an heutige Verkündigungstheorie und Verkündigungspraxis. Ottmar Fuchs hat bereits 1990 eine »Martyrisierung der Diakonie« und eine »Diakonisierung der Verkündigung« eingefordert.<sup>1</sup> Angestoßen durch lehrämtliche Aussagen hinsichtlich der Verkündigung, im Besonderen hinsichtlich der Predigt in Gottesdiensten, lege ich im Folgenden den Schwerpunkt auf die Diakonisierung der Verkündigung.

### Vielgestaltige Kommunikation

Rainer Bucher fasst unter Verkündigung »alle Kommunikationsvorgänge, die dazu Mut machen wollen, sich auf den Gott des Jesus von Nazaret als der Grundlage des je eigenen Lebensentwurfs einzulassen«<sup>2</sup>. Demzufolge muss man

eine Vielfalt von Kommunikationsvorgängen im Blick haben: verbale und nonverbale, liturgische und außerliturgische, persönliche und digital bzw. medial vermittelte. Inhaltlich geht es um etwas, das Mut macht und aufbaut – und hinführt zu dem, der im Zentrum der Verkündigung steht: zum Gott Jesu Christi.

Der Verkündigungsbegriff darf daher auf keinen Fall zu eng definiert werden. Denn neben der klassischen Homilie in der Eucharistiefeier gibt es Wort-Verkündigung an vielen unterschiedlichen kirchlichen und außerkirchlichen Orten: in Schulen und bei Bildungsveranstaltungen, an diakonischen Orten, auch an der Universität. Dazu kommen jene Verkündigungsorte, an denen weniger durch Worte als vielmehr durch Taten verkündigt wird und das non-diskursive Handeln, der konkrete Einsatz für Menschen in Not, für sich spricht. Während dieser unmittelbare helfende Einsatz ohne viele Worte die Herzen der Menschen erreicht und dabei ein Zeugnis gibt von dem, was Handeln in der Nachfolge Jesu meint, hat es das gesprochene Wort in unserer Zeit nicht so leicht, das Gehör oder vielleicht sogar das Herz der Menschen zu erreichen.

Dafür gibt es viele Gründe: Oft wird da die Situation der Mediengesellschaft angeführt als

Herausforderung, mit unseren Worten gegen eine Flut von Bildern und Hörerlebnissen anzukämpfen; oder es wird die Problematik benannt, dass Menschen heute nicht mehr gewohnt sind, längeren Reden zuzuhören.

## Hinwendung zum Nächsten

Die Sorge um die Nöte der Menschen ist im Wirken Jesu zentral. Das Doppelgebot der Liebe (Lk 10,27), Gottes- und Nächstenliebe als Summe aller Gebote, zeigt die ethische Grundsatzentscheidung Jesu – und ist zugleich eine klare Fortführung der Tradition Israels, indem Jesus damit die Gebote aus Lev 19,18 und Dtn 6,5 verbindet. Die Bedeutung dieser Haltung zeigt sich dann in der Gerichtsrede Mt 25,31-46: Der Beistand für jene, die in Not geraten sind, wird oberstes Kriterium für die Beurteilung des Lebens – und für die Erlangung des ewigen Heiles.

Die unbedingte und selbstlose Hinwendung zum Nächsten ist zentraler Auftrag an seine Jünger. Damit aber bedeutet Diakonie in der Nachfolge Jesu, dass der vorrangige Ort für uns Christen an der Seite der »Armen und Kleinen« sein muss (Lk 4,18f). Eine solche Diakonie ist darum zutiefst zugleich Gottesdienst, weil Gott uns in den Ärmsten begegnet und wir darin seinen Auftrag erfüllen. Insofern alles kirchliche Tun »um der Menschen und um ihres Heiles willen« zu erfolgen hat, wohnt auch der Liturgie grundsätzlich eine diakonische Dimension inne. Daraus folgt auch, dass die üblichen Strukturen und Mechanismen von Herrschaft in der christlichen Gemeinde keinen Platz haben (vgl. Mk 10,42-45 par).

Auf der Grundlage dieser begrifflichen Bestimmungen sehe ich nun diakonische Verkündigung vor allem unter drei Aspekten: als Dienst am Wort, als Dienst an den Menschen und als

Verkündigung, die aus dem Dienst an den Menschen erst erwächst und die auch eine Verkündigung durch diese Menschen selbst ist.

## Dienst am Wort

Die große Herausforderung an die Wort-Verkündigung besteht darin, mit den eigenen begrenzten Ausdrucksmitteln das große Wort »Gott« in den Mund zu nehmen und von ihm zu reden. VerkündigerInnen dürfen sich nicht selbst an die Stelle des Wortes Gottes setzen, sondern sind immer diesem Wort verpflichtet – und das sollte doch demütig machen. Vor allem müssen VerkündigerInnen lernen, »von Gott in einer Weise

### » Verkündigung verpflichtet «

zu reden, dass die Menschen den Glauben an Gott als Hilfe, Heilung, Befreiung und Bereicherung ihres Lebens erfahren können«<sup>3</sup>. Das aber bedeutet weiters, Gott »als Anerkennung und nicht als Verurteilung, als Lebensfülle und nicht als Vitalitätsbeschränkung, als Ermöglichung und nicht als Überforderung, als göttliches Mitgehen mit den Sündern ... in die Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung der Menschen einzubringen bzw. darin entsprechend zu entdecken«<sup>4</sup>.

Verkündigung ist diesem Wort verpflichtet und zwar ganzheitlich, also auch in der eigenen Lebensgestaltung. Denn nichts anderes bedeutet »martyria« als diese Zeugenschaft. Damit ist nicht eine Wiederholung von Worten gemeint, sondern diese selbst zu »durchleben« und zu bezeugen, dass ich selbst Gott in meinem Leben als den erfahre, als den ich ihn dann verkündige. Ohne diese Zeugenschaft, ohne das Sich-selbst-in-Dienst-nehmen-Lassen von diesem Wort kann dieses zwar immer noch aus sich heraus wirksam sein, aber VerkündigerInnen werden dem

Wort dann weniger dienen, als ihm im Weg stehen. Insofern wäre es manchmal gut, wenn nach Schriftlesungen die Wirkung dieser Texte durch nachfolgendes Schweigen ermöglicht und nicht durch banale Reden behindert würde.

## Dienst an den Menschen

In Mt 8,8 drückt sich gewissermaßen eine doppelte Diakonie im Blick auf die Menschen aus: Einerseits verlangt der Hauptmann von Jesus das Leben spendende Wort: »Sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund.« Und Jesus sagt es ihm ja auch zu (Mt 8,13): »Es soll geschehen, wie du geglaubt hast.« Andererseits liegt die Diakonie in dem Wort »nur«: Von Jesus wird keine lange Ansprache, keine Kulthandlung verlangt, sondern nur ein Wort. Auch dies könnte ein Aspekt diakonischer Verkündigung sein: Wenn PredigerInnen ihre Verkündigungsreden durchforsteten nach unnötig langen Erklärungen und Ausschmückungen und die Verkündigungsrede kürzer, dafür treffender (und vielleicht auch wirkungsvoller und heilsamer) machten.

Zum Dienst am Menschen wird Verkündigung aber dann, wenn Gott den Menschen so zugesagt wird, wie sie ihn in der konkreten Situation brauchen. Vier Zugänge solcher diakonischer Verkündigung werden im Folgenden ausgefaltet.

## Von Gott reden

Es geht in diakonischer Verkündigung nicht darum, immer nur konkrete Alltagsbeispiele zu bringen, alles Leid und alle Sorgen zu thematisieren – sondern es ist sehr wohl von Gott zu reden, jedoch so, dass die Menschen ihn als Heilung, Hilfe, Befreiung und Bereicherung ihres Le-

bens erfahren können. In diesem Sinne ist die Rede von Gott selbst diakonisch »und will für das geschichtliche Heil der Menschen und für ihre Hoffnung auch über diese Geschichte hinaus wirksam werden«<sup>5</sup>.

Eine diakonische Verkündigung, die sich den Menschen verpflichtet weiß, ist nicht beserwischerisch, sondern versucht, Verstehens- und Deutungshilfen zu geben. Michael Klessmann meint sogar: »Wenn Kirche die inzwischen weiterhin pluralisierte, private Religion nicht abschreiben, sondern sich kritisch-konstruktiv mit ihr auseinandersetzen will, muss sie in allen ihren Kommunikationsformen so arbeiten, dass die Freiheit der Entscheidung gefördert, Raum zur eigenen religiösen Erfahrung eröffnet und die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten respektiert wird.«<sup>6</sup> Verkündigung soll daher nicht primär allgemeine, verbindliche Deutungen bieten, sondern solche, die sich mehr oder weniger der konkreten Lebenssituation und -erfahrung eines Individuums annähern.

Diakonische Verkündigung heißt, Gott ins Spiel zu bringen – nicht als einen, der sich des Lebens der Menschen bemächtigen will, gewissermaßen als Katechismuswahrheit, sondern als einen, der den Menschen die Freiheit lässt, sich für oder auch gegen ihn zu entscheiden.

## »Sermo humilis«

Eine zum guten Teil unbekannte Tradition, welche eine diakonische Verkündigung stützt, ist jene des so genannten »Sermo humilis«<sup>7</sup>. War damit in der Antike noch die Sprachebene der Alltagsunterhaltung gemeint, das »einfache Gespräch«, so fordert bereits Augustinus damit für die christliche Glaubensrede eine Sprache ein, welche die in der Menschwerdung Jesu offenbarte Zugänglichkeit Gottes für alle, besonders

für die Armen, ermöglicht. Damit wird der Sermo humilis zu einem Leitmotiv christlicher Verkündigung in der Spätantike und im Frühmittelalter. Johann Michael Sailer ist es dann, der gegen die scholastische und aufklärerische Predignorm wieder diese am Volk orientierte Sprache einfordert. Vor allem Verkündigungskonzepte in Frankreich (wie z.B. jenes von Madeleine Delbrêl) oder auch in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie sind eine Fortführung dieser Tradition.

Dabei geht es darum, dass gerade eine »demütige«, nicht machtvoll, sondern einfühlsam und auferbauend konzipierte Verkündigungsrede dem am ehesten entspricht, was der Reich-Gottes-Verkündigung heute dient, weil sie nicht im Modus der Macht, sondern des Angebotes agiert. Diesem Konzept entspricht m.E. sehr gut der missionarische Ansatz der französischen Bischöfe, den »Glauben vorzuschlagen«.<sup>8</sup>

## Mystagogie

Es war Karl Rahner, der einen theologischen Entwurf einer Theologie der Verkündigung vorlegte, der ein zutiefst diakonischer ist. Denn der Ausgangspunkt seines theologischen Denkens ist die Wahrnehmung des gegenwärtigen Lebens und Lebensgefühls der Glaubenden und der Erfahrungen der Menschen. Dabei sind vor allem jene Erfahrungen besonders wichtig, die unsere bisherigen Erfahrungen durchbrechen und somit ein neues Denken und Fühlen ermöglichen, so genannte »Transzendenz Erfahrungen«. Rahner besteht darauf, dass dies nicht isolierte Sondererfahrungen sind, die sich nur ausnahmsweise und neben dem Alltag (z.B. in der Versenkung einer Meditation) ereignen können. Vielmehr stoßen sie uns mitten im Alltag zu und werden vielfach als »Einbruch« erlebt, als überraschen-

der Durchbruch durch einen bis dahin geschlossenen Horizont, hinter dem sich nun ein neuer, weiterer auftut.

Rahner ist überzeugt, dass wir in solchen Durchbruchserfahrungen »irgendwie« mit Gott zu tun haben. Gott ist wesentlich der Unbegreifliche – und Mystagogie muss lehren, genau

### *»Hinführung zu jenem Geheimnis, in dem Gott und Mensch sich berühren«*

diesem Gott nahe zu sein, ihn »Du« zu nennen. Mystagogie ist demnach zu verstehen als die »Einführung der Menschen in das Geheimnis der gnädigen Gegenwart Gottes am Grunde unserer Existenz«<sup>9</sup>.

Was bedeutet dieser Ansatz für einen diakonischen Verkündigungsbegriff? Wenn Glaube die überraschende, geschenkte Entdeckung des Geheimnisses Gottes am Grunde meiner Existenz ist, dann ist Verkündigung unter diesen Vorzeichen zu begreifen als Hilfestellung bei diesem Entdeckungsvorgang und somit als diakonischer, mystagogischer Vorgang. Es geht um die Hinführung zu jenem Geheimnis, in dem Gott und Mensch sich berühren. Pastorales Handeln (und somit auch Verkündigung) hat aufdeckenden, erschließenden, mäeutischen Charakter. Gott muss

### *»Gott ist kein Konkurrent zur Welt.«*

nicht erst zu den Menschen gebracht werden, denn er ist schon längst bei ihnen gegenwärtig. Der (Verkündigungs-)Auftrag ist vielmehr, dies zu Bewusstsein zu bringen.

Gotteserfahrung ereignet sich somit nicht in einer religiösen Sonderwelt jenseits des Alltags, sondern in der Reflexion gerade der krisenhaften Übergänge und Entscheidungen, die uns der

Alltag unausweichlich aufdrängt. Das vorbehaltlos gelebte weltliche Leben ist nach Rahner schon ein Stück des frommen Lebens, weil Gott die Welt selbst liebt, sie selbst begnadigt und kein Konkurrent zu ihr ist, der ihr neidisch wäre.<sup>10</sup> Das aber bedeutet, dass Verkündigung als Mystagogie nicht nur dabei helfen soll, die individuellen, biographischen Erfahrungen im Lichte Gottes zu deuten, sondern auch die konkreten sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Erfahrungen, die wir machen. Auch sie sind Orte, an denen uns Gott begegnet und herausfordert.

Gotteserfahrung, Selbsterfahrung und Erfahrung der Welt gehören – gerade für die Verkündigung – untrennbar zusammen. Wer sich daher seiner eigenen Erfahrung entzieht, nimmt sich auch die Möglichkeit, selber Gott zu begegnen und den eigenen Weg zu finden und kann auch anderen nicht Wegweiser sein.

### **Verkündigung durch die Armen**

Schließlich gibt es noch eine Verkündigung, die das Eigenschaftswort »diakonisch« aus ihrem Entstehungsort heraus empfängt, nämlich aus konkreten diakonischen Orten.<sup>11</sup> Hier wird Verkündigung nicht primär durch das theologische Wissen legitimiert, sondern durch die Erfahrung konkreter gelebter Diakonie. Auf die Sorgen und Nöte der Menschen einzugehen bedeutet, das Leben mit ihnen zu teilen. Helmut Barié spricht sogar von der teilnehmenden Seelsorge als Basis der Predigt. Er warnt zu Recht davor, dass eine Predigt ohne Seelsorge als dem Boden, auf dem sie wachsen kann, sehr »leicht zum reinen Konstrukt, zum leblosen Gebilde«<sup>12</sup> werden kann.

Sehr radikal hat diesen Aspekt der evangelischen Theologie Klaus-Peter Jörns benannt, indem er sich wünscht, »dass Pfarrer, wenn sie eine

(ganz sicher aber, wenn sie die erste) Pfarrstelle antreten, ein Jahr lang keine Predigt halten, sondern mit den Menschen in der Gemeinde sprechen, auf sie hören, sie zu Hause, am Arbeitsplatz und wo die Freizeit verbracht wird, besuchen und Zeit haben, die Bibel zu studieren,

### **»Wem die eigene Basis erschüttert worden ist ...«**

denn das ist der Grund ihrer Arbeit; das Verfahren, mit einer »Antrittspredigt« in die Gemeinde zu kommen, sagt nämlich vom ersten Tag an, dass der Pfarrer zwar viele Predigthilfen, aber Leben und Gemeinschaft dieser Gemeinde nicht notwendig braucht, um von der Kanzel in ihrer Kirche predigen zu können.«<sup>13</sup>

Das trifft sich mit dem Konzept von Henry Nouwen, der den Seelsorger als »verwundeten Arzt« sieht – also als einen, der selber berührt und getroffen ist, bevor er sich anderen zuwendet, um sie zu heilen. Wem die eigene Basis erschüttert worden ist durch persönliche Erfahrungen und Begegnungen, der wird auch anders zu den Menschen reden. Die in der Seelsorge erfahrene Not der Menschen und vielleicht auch die eigene Hilflosigkeit und Ratlosigkeit angesichts von Schicksalen wird dazu führen, keine

### **»den Ort Jesu unter den Menschen einnehmen«**

billigen Vertröstungen zu spenden, sondern sich selbst auf die Suche zu machen nach dem Trost und andere an dieser Suchbewegung teilhaben zu lassen.

Verkündigung wird vor allem auch dort zum Dienst am Menschen, wo sich der Prediger/die Predigerin selbst nicht heraushält. Axel Denecke meint sogar: »Die seelsorgerliche Dimension einer Predigt wird weithin durch die in-

neren Glaubwürdigkeit der Person des Predigers getragen.«<sup>14</sup> Oder um es mit Worten von Rolf Zerfaß zu sagen: Die »Kompetenz heutiger Verkündigung läuft im Grunde darauf hinaus, den Ort Jesu unter den Menschen einzunehmen und die Müden zu trösten durch sein Wort«<sup>15</sup>.

Einen wesentlichen Aspekt dieser Verkündigung aus der Diakonie stellt schließlich die Verkündigung dar, die durch die Personen an diesen Orten geschieht: die Armen, Benachteiligten, Leidenden. Sie werden zu VerkünderInnen der Frohen Botschaft; sie sind es, die evangelisatorisch in den Raum der Kirche hinein wirken.

## Schlussfolgerungen

Wenn ich Diakonie richtig verstehe als den Dienst an der Not der Menschen und wenn eine solche Diakonie zugleich Gottesdienst ist, dann kann eine Verkündigung, die sich einem diakonischen Ort verpflichtet weiß, nicht falsch liegen. Die lukanische Erzählung von Maria und

Marta (Lk 10,38-42) zeigt die wichtige Verbindung von diakonia und martyria. Und tatsächlich findet sich hier ein gewisser Vorrang der Verkündigung vor der Diakonie, des Gottesdienstes vor dem Menschendienst: Maria, die Jesus zuhört, hat den besseren Teil erwählt. Das ist die wichtige Warnung, die Diakonie nicht zu einer reinen Betriebsamkeit verkommen zu lassen.

Verkündigung hat aber keinen Selbstzweck, sondern sie ist darauf ausgerichtet, bei anderen anzukommen und sie zu bewegen. Oder wie es Rolf Zerfaß sagt: Predigt will auch etwas bewirken. Insofern hat Diakonie noch keiner Verkündigung geschadet, was man von diakonievergessener Verkündigung, die über die Köpfe der Menschen hinweg oder gegen sie predigt, nicht sagen kann.

---

**Johann Pock** ist seit 2007 Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn und Priester der Diözese Graz-Seckau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Homiletik, Gemeinde- und Sakramentenpastoral.

<sup>1</sup> Ottmar Fuchs, Heilen und befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral, Düsseldorf 1990, 144.

<sup>2</sup> Vgl. Rainer Bucher, Art. evangelisieren/verkündigen, in: Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd. 1, hg. v. Gottfried Bitter/G. Miller, München 1986, 396-400.

<sup>3</sup> Ryszard Hajduk, Die seelsorgerliche Dimension der Predigt, St. Ottilien 1995, 41.

<sup>4</sup> Fuchs, Anm. 1, 182.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Michael Klessmann, Predigt als Lebensdeutung. Pastoralpsychologische Überlegungen zu einem offenen homiletischen Problem, in: Uta Pohl-Patalong/Frank Muchlinsky, Predigen im Plural: Homile-

tische Perspektiven, Hamburg 2001, 25-35, hier: 26.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Rolf Zerfaß, Art. Sermo humilis, in: LThK3, Bd. 9 (2001) 488f.

<sup>8</sup> Vgl. den Brief der französischen Bischöfe an die Katholiken unter dem Titel »Proposer la foi dans la société actuelle« – »Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft«, 1996.

<sup>9</sup> Rolf Zerfaß, Grundkurs Predigt Bd. 2: Textpredigt, Düsseldorf 1992, 21.

<sup>10</sup> Karl Rahner, Schriften zur Theologie Bd. VII, Einsiedeln 1966, 25.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Jürgen Gohde (Hg.), Diakonisch predigen. Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie (Diakoniewissenschaft 12), Stuttgart 2004.

<sup>12</sup> Helmut Barié, Teilnahme. Seelsorge als Basis der Predigt, in: Pastoraltheologie 82 (1993) 47-60, hier: 48.

<sup>13</sup> Klaus-Peter Jörns, Plädoyer für die Predigtnot, in: Deutsches Pfarrerberblatt 83 (1983) 118.

<sup>14</sup> Axel Denecke, Predigt und Seelsorge. Die seelsorgerliche Dimension der Predigt und derer, die predigen, in: Pastoraltheologie 81 (1992) 224-239, hier: 227. Vgl. auch ders., Persönlich predigen. Anleitungen und Modelle für die Praxis, Gütersloh 1979.

<sup>15</sup> Rolf Zerfaß, Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst, Freiburg <sup>5</sup>1991.